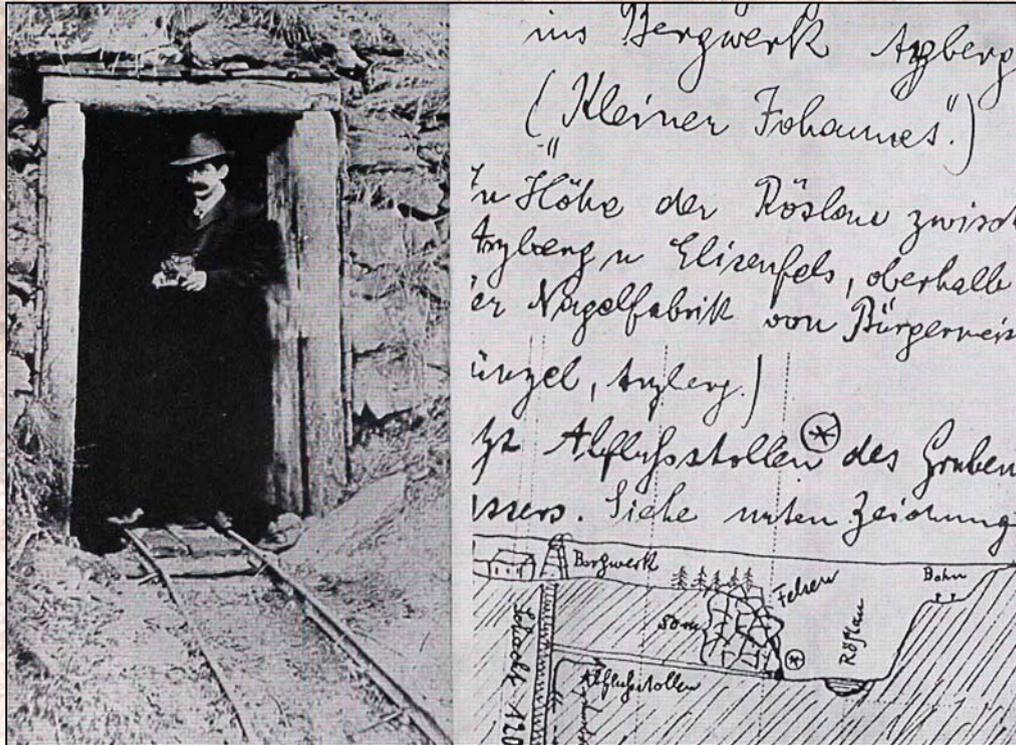


Öffnung des Stollenmundloches des Sankt-Georg-Stollens bei der Silberquelle im G`steinigt im Juli 2007

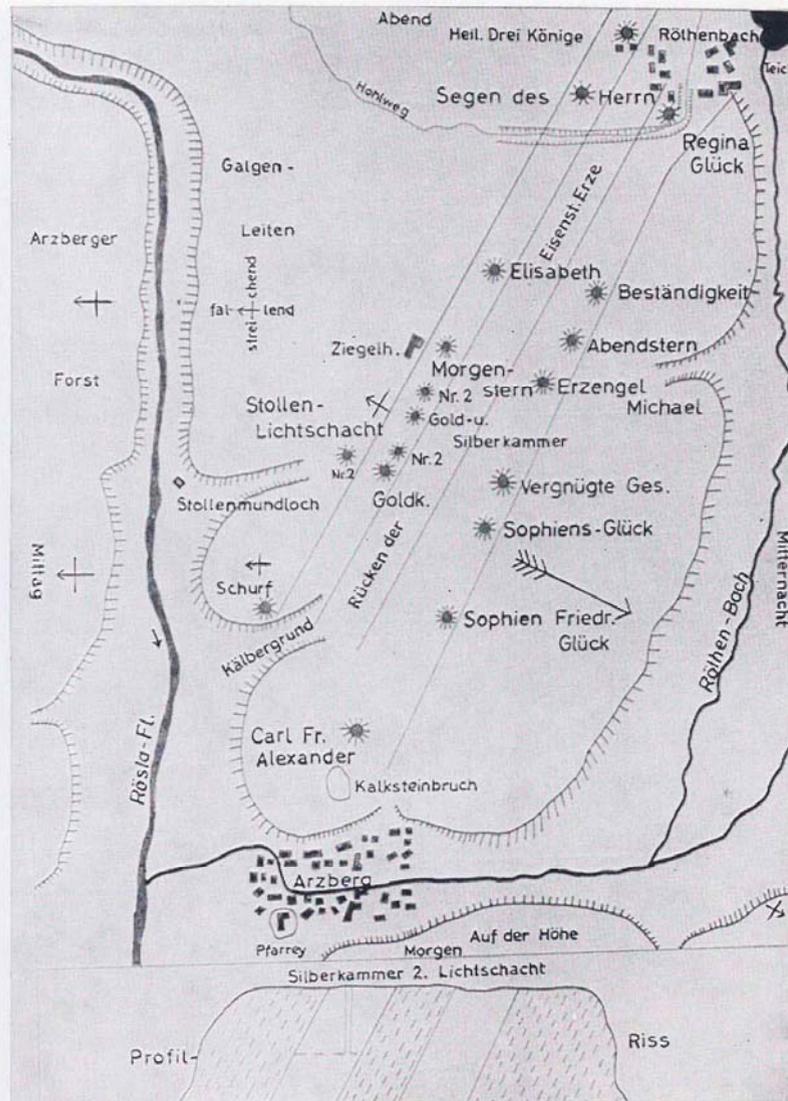


Auf Initiative des Fichtelgebirgsvereines Arzberg und des Arbeitskreises „Altes Bergwerk“ wurde ein Überbleibsel der über 700jährigen Arzberger Bergbaugeschichte, der 1722 angelegte und vor 50 Jahren verfüllte Transport- und Entwässerungstollen, das sog. Stollenmundloch bei der Silberquelle im G`steinigt freigelegt. Hier sollte 1944 noch ein Luftschutzbunker eingerichtet werden



„Um das junge Bergvolk zu verständigen und zu brauchbaren Bergleuten auszubilden“, ließ der preußische Oberbergmeister Alexander von Humboldt (im Bild links) nach dem Vorbild der „königlich freien Bergschule zu Steben“ auch in seinem zeitweiligen Amtssitz Arzberg eine solche Schule einrichten. Ende Juni 1795 schrieb er an die Regierung, daß er für die Bergschule Arzberg bereits Vorschläge eingereicht habe. Man sei „dort oben in der Kultur zurück“, und die Schule wäre hier nötiger als irgendwo. Nach langem Suchen wäre die Wahl auf den Obersteiger Johann Caspar Benker († 1805) als Schulleiter gefallen. Dieser verdienstvolle und sehr erfahrene Grubenbeamte würde gewiß auch als Lehrer einiges leisten. Im Herbst 1795 war die Arzberger Bergschule schon im Etat vorgesehen und im Jahr darauf wurde der Unterricht begonnen. Es handelte sich um eine vom November bis Mai dauernde Winterschule für „Bergjungen“ ab dem 12. Lebensjahr, die vorher die öffentliche Schule besucht haben mußten und für „Lehrhauer“ im Alter von 24 bis 26 Jahren. „Es ist nicht zu erkennen, daß in einem anderen Bergrevier des deutschsprachigen Raumes um diese Zeit gleichwertige Anstrengungen um die Fachbildung der bergmännischen Jugend gemacht wurden.“

Persönlich in die Arzberger Berggruben hinab stieg Alexander von Humboldt, bevor er 1792 seinen „Befahrungsbericht“ für das Ministerium verfaßte: „Die Gruben, welche ich befahren, waren Susannen-Glück und Goldkammer Fundgrube, Silberkammer Fundgrube, Anna Christiana Fundgrube, Gottes Geschick Fundgrube und Friedrich Christian Fundgrube. Die beiden Hauptgruben gehören dem Faktor Müßel, dessen Vater sein Vermögen dem Bergbau fast schon ganz aufgeopfert hatte, als er diese Werke aufnahm, welche ihm und den Nachkommen einen reichlichen Ersatz geben und die (Berg-) Baulust zu Arzberg aufs neue sehr rege gemacht haben.“ Humboldts Bericht ist mit vielen Ausdrücken der Bergmannssprache durchsetzt, die auch den alten Arzbergern geläufig gewesen sein müssen: „Susannen Glück und Goldkammer Fundgrube hat zwei Schächte, den oberen und unteren, die dermalen jeder 18 Lachter tief sind und 14 Lachter weit von einander entfernt liegen. Sie stehen im ganzen Schrot und dienen sowohl zur Förderung als zum Wetterzuge. Denn so wenig Teufe diese und die Schirndingischen Gruben auch haben, so sind sie doch überaus wetternötig. Die einzelnen Schichten, Letten, welche stark mit Schwefelsäure durchzogen sind, mögen mit dem verfaulten Grubenholze wohl Schwefeläther-Luft erzeugen. Dies Gebäude war ehemals mit einem Stollen gelöst, der 20 Lachter Teufe einbringt, jetzt aber ganz



zum Bruche gegangen ist, so daß kaum die Wasserseige frei zu sein scheint. Er ist vom Roslatal hergeholt und gegen Morgen 160 Lachter weit getrieben“



Stollenöffnung durch die Fa. Dötsch



der Durchbruch



Stollen nach Öffnung mit Wasserstand von ca. 1 Meter



Alte Quelfassung ca. 5 Meter vom Stolleneingang



1. Bürgermeister Stefan Göcking mit 50 Jahre altem Isolatorfragment aus dem Stollen



Transport der Verstrebungen für den Stollenvorbau durch Arbeiter der Fa. Träger und der Stadt Arzberg



Stollenvorbau



Silberquelle mit Stollenvorbau im G`steinigt



Stollenmundloch mit Vorbau nach teilweiser
Trockenlegung



Wasserstand vor
teilweiser Trockenlegung

Wasserstand vor Öffnung des Mundloches



ca. 1 Meter tiefe seitliche Nische mit Holzresten



Blick zum Mundloch



ca. 80 Meter im Stollen



Holzstück in der Decke mit Schraube - evtl. Isolator für alte Beleuchtung



alte Holzstrebe



schwarzer Stalagmit



Wasserstandsmarke



alte Holzstege in der Gangmitte als Laufhilfe



die Holzstege waren früher zwischen den Schienen für die Hunte verlegt



ca. 1 Meter tiefe seitliche Nische



ca. 120 Meter im Stollen



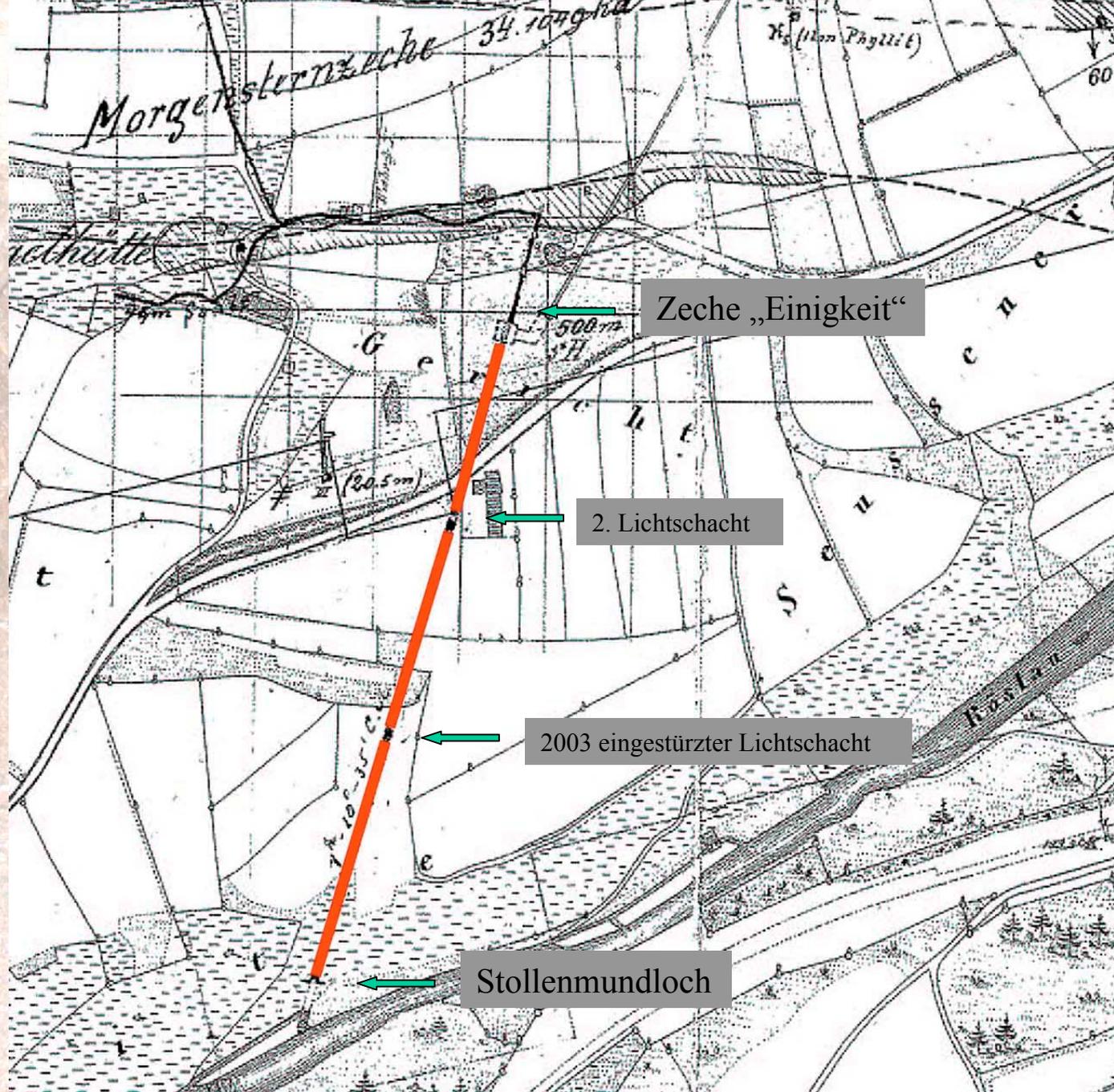
Erweiterung des Stollens auf 3 Meter nach 140 Metern



Holzverbauung des 2003 eingestürzten Lichtschachtes mit herabgestürzten Holzbohlen nach ca. 150 Metern



Wasseraustritt bei eingestürztem und verfülltem Lichtschacht

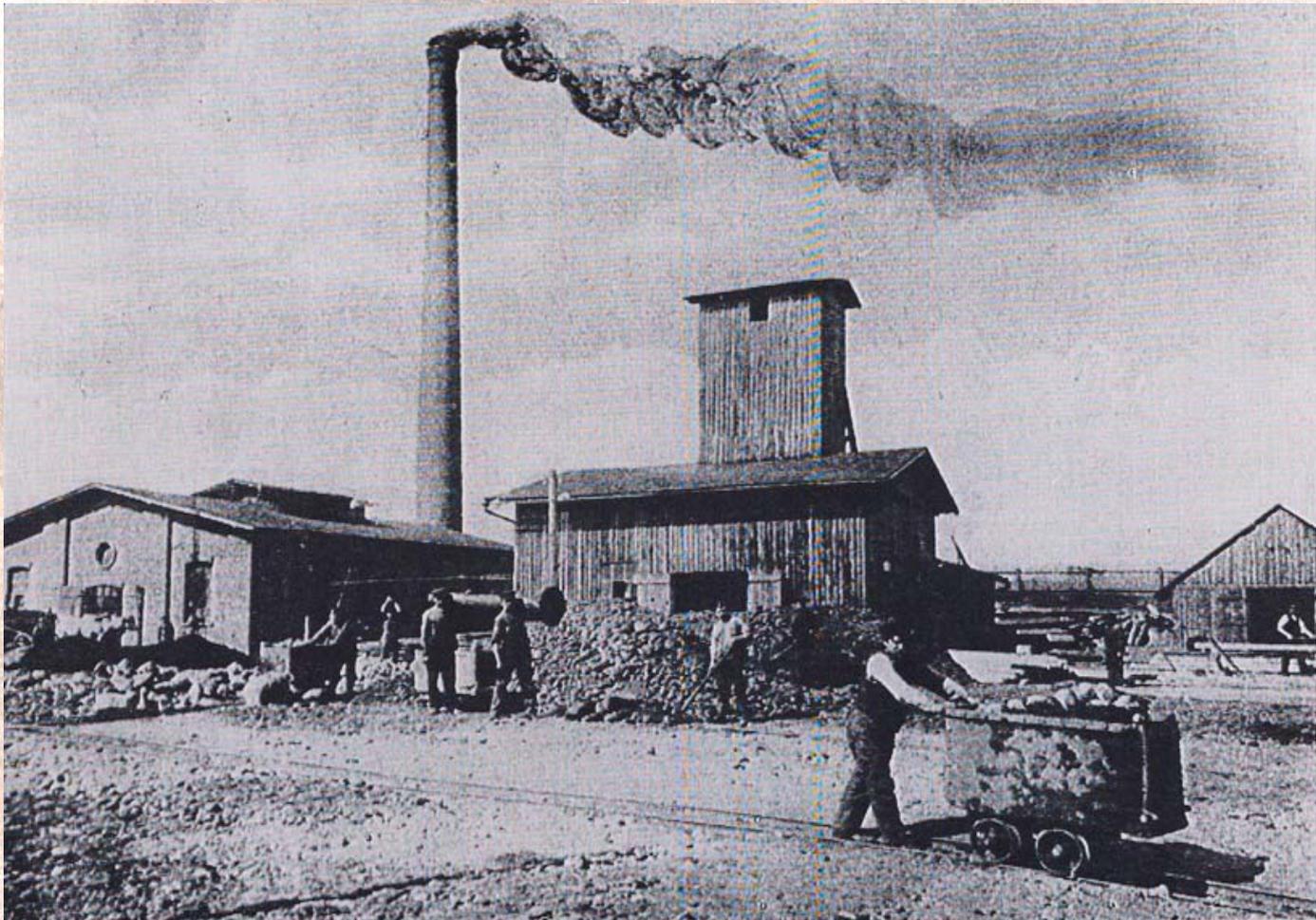




2003 eingestürzter Lichtschacht des Sankt-Georg-Stollens - Nähe
Gartenstraße



Blick in den eingestürzten Lichtschacht



Im Oktober 1920 wurde der 38 Meter hohe Kamin der Zeche „Einigkeit“ umgelegt. Aus den Werksgebäuden entstanden die städt. Wohnhäuser Marktredwitzer Str. 40 - 40 c, die wegen ihrer anfänglichen behelfsmäßigen Ausstattung im Volksmund „Villa Sorgenfrei“ genannt wurden. Heute steht dort das leerstehende Hotel „Alexander von Humboldt“.